

Zeitschrift: Clubnachrichten / Schweizer Alpen-Club Sektion Bern
Herausgeber: Schweizer Alpen-Club Sektion Bern
Band: 51 (1973)
Heft: 11

Rubrik: Das Schweizerische Alpine Museum

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum Geleit

Wir freuen uns, diese Nummer der Clubnachrichten dem Alpinen Museum zu widmen. Die in seinen Räumen stattfindende Photo-Ausstellung von Dölf Reist hat den Anstoß dazu gegeben.

Dieses leider von zu vielen etwas vergessene Museum ist durch seine packenden Bergbilder ins Rampenlicht des öffentlichen Interesses gerückt worden. Tausende werden es sein, die es in diesen Wintermonaten besuchen und so mit ihm in erste Berührung kommen oder den verlorenen Kontakt wieder aufnehmen. Wir schätzen uns glücklich, dass sein Direktor, Herr Dr. Georg Budmiger, trotz gegenwärtig sehr starker Belastung Zeit gefunden hat, uns über die Geschichte, den Zweck, die Ziele und die uns alle angehenden Probleme des Alpinen Museums zu orientieren.

Auch Edmund Wunderlich war wieder für uns tätig und hat diesmal für die Titelseite die ersterrichtete Hütte des SAC gezeichnet. Die Grünhornhütte wurde 1863 auf 2451 m von der Sektion Tödi erbaut, 1870 umgebaut und 1873/74 vergrössert, so dass sie vor hundert Jahren bereits acht Bergsteigern Übernachtungsgelegenheit bieten konnte. Die Bau-

kosten beliefen sich auf Fr. 700.—, wozu 1864 Einrichtungskosten von Fr. 176.— kamen und 1866 noch die Auslage von Fr. 70.— für ein Barometer. Zum Minimal-Inventar gehörte laut Punkt 1 von § 10 der Hüttenstatuten «genügend und trockenes Heu oder Stroh auf der Pritsche». Das waren Zeiten!!!

Wir veröffentlichen auch gerne wieder eine Geschichte von Charly Kisslig. Mit dem Museum hat sie gemeinsam, dass sie volkskundlich wertvoll ist und zeitlich von längst vergangenen Tagen bis in die Gegenwart reicht. Er schreibt dazu, dass «Seppu» sein Hirtenamt 47 Jahre ausgehalten hat, und äussert Bedenken, ob sich nicht der eine oder andere Gedanken macht, wie es in Tat und Wahrheit mit dem vielgerühmten Wohlstand aussieht. Aber sollen wir vor den Tatsachen die Augen schliessen, ihnen aus dem Wege gehen. Wenn sie zum Denken anregen, wird das kaum jemand schaden. Und es allen recht zu machen, ist bekanntlich eine Kunst, die niemand kann. Der Redaktor benützt die Gelegenheit, um allen Mitarbeitern und besonders den drei genannten Clubkameraden noch recht herzlich zu danken für die Bereitschaft, mit ihren sehr geschätzten Beiträgen unser Nachrichtenblatt zu bereichern.

Albert Sixer

Das Schweizerische Alpine Museum

Wasser in den See tragen... möchte einem vielleicht scheinen, wenn man der Sektion Bern des SAC das Alpine Museum in den Clubnachrichten vorstellen soll. Wann hat man schon das Kind seinen eigenen Eltern vorgestellt! Aber eben, der Vergleich hinkt ein bisschen. Zwar trifft es zu, dass die Sektion Bern das Alpine Museum ins Leben rief, seither aber haben alle Gesichter in der Sektion gewechselt, und das Museum erhielt zu seinen Eltern noch Adoptiveltern. Und schliesslich — seien wir doch ehrlich — kennen wir Berner die Museen in Amsterdam oder Rom besser als die eigenen. (Den Holländern und Italienern geht es auch so.) Daraum blättern wir für einen Augenblick zurück in der **Geschichte des Museums**.

Der Schweizer Alpen-Club ist ja nicht ein Verein wie viele andere. Schon deshalb nicht, weil Bergsteigen mehr eine Lebensauffassung als ein Hobby ist. Und gerade dieser Lebensauffassung wegen waren die Berge für den SACler von jeher mehr als nur Turngerät für ehrgeizige Uebungen. Sie waren und sind auch heute noch Gegenstand einer inneren Beziehung. Neben dem Besteigen ging das Kennenlernen und Verstehen der Berge einher. Wie im Gesamt-SAC, nahm auch in der

Sektion Bern die wissenschaftliche Fragestellung nach Ursprung, Struktur und Erscheinungen der Alpen breiten Raum ein. Bereits in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts besass die Sektion eine Bibliothek, deren Katalog allein 22 Druckseiten umfasste. Das reichliche Material über das alpine und alpinistische Wissen führte 1901 zur Idee eines Alpinen Museums. Im folgenden Jahr wurde das Initiativkomitee zur «Kommission des Schweizerischen Alpinen Museums» erweitert. In dieser war Dr. Rud. Zeller, der spätere Professor für Geographie an der Universität Bern, die treibende Kraft. Am 9. Juli 1905 war es soweit. Das Alpine Museum konnte im alten Standesratshaus an der Zeughausgasse feierlich eröffnet werden. Die Oberleitung lag in den Händen von Dr. Zeller und Apotheker A. Heim. Schon 1908 schrieb Prof. Friederichsen im «Geographischen Anzeiger» von einem «von echt geographischem Geiste getragenen länderkundlichen Museum des Schweizer Alpengebietes.»

Rudolf Zeller blickte aber bereits weiter. Ihm und seinen Mitarbeitern schwebte schon bald ein eigens zu diesem Zwecke erstelltes Museumsgebäude vor. Aber lang und mühsam

war auch damals der Weg zu diesem Ziel. Es bedurfte des unermüdlichen Einsatzes des Präsidenten der Museumskommission, Paul Uttinger, und des Museumsleiters Dr. Zeller sowie des Entgegenkommens des Gesamtclubs und der Stadt Bern, dass der Neubau am Helvetiaplatz verwirklicht werden konnte.

Am 15. Dezember 1934 fand die Wiedereröffnung des Museums am Helvetiaplatz statt. An die Bau- und Installationskosten von rund Fr. 400 000.— bezahlten damals die Sektion Bern Fr. 59 000.—, der Gesamtclub Fr. 74 000.—, die Eidgenossenschaft Fr. 15 000.—, der Kanton Bern Fr. 20 000.—, die Gemeinde Bern Fr. 30 000.— und die Burgergemeinde Bern Fr. 10 000.—. Die restlichen Kosten wurden durch ein Hypothekardarlehen von Fr. 190 000.— gedeckt.

Man merkt es schon den Zahlen an: Das Alpine Museum war zu einer Aufgabe geworden, die nicht mehr allein von der Sektion Bern getragen werden konnte. Darum wurde vorgängig des Baues, im Februar 1933, die Gründung der «Stiftung Schweizerisches Alpines Museum» ins Leben gerufen. Ihre Partner sind seither die Eidgenossenschaft, der Kanton Bern, die Stadt Bern, der Gesamt-SAC und die Sektion Bern des SAC.

Das Gebäude, das im Baurecht auf Boden der Einwohnergemeinde Bern erstellt wurde, stellt heute bereits einen Schatzungswert von Fr. 2,75 Millionen dar. Parterre und ein Teil des Untergeschosses sind an die PTT zum Betrieb des Postmuseums vermietet.

In der bald siebzigjährigen Geschichte des Museums gab es vier Direktoren: Von 1905—1940 war es Prof. Rudolf Zeller, 1940—1957 Prof. Walther Rytz, 1958—1969 Prof. Georges Grosjean und seither der Schreibende.

Sammlungs- und Ausstellungsgut

Laut Stiftungsstatuten von Februar 1933 soll das Museum «ein landeskundliches Museum der Schweizer Alpen» sein, in dem «alle erreichbaren historisch und wissenschaftlich interessanten Gegenstände und Materialien über dieses Gebiet» verwaltet und ausgestellt werden. Wahrlich keine geringe Aufgabe! Um ihr einigermassen gerecht zu werden, drängt sich eine Zweiteilung der Arbeit auf. Auf der einen Seite sind es die Ausstellungsräume, auf der andern die Bibliothek und die Dokumentation. Was der Besucher zu sehen bekommt, ist also bloss ein Teil des gesamten Materials, das im Museum zusammenläuft. Der andere Teil steckt in der Bibliothek und in den Bild- und Dokumentationsdepots. Dass es das gibt und dem Interessierten zur Verfügung steht, ist wohl nötig, wieder einmal gesagt zu werden. Der umfassende Auftrag des Museums ist wohl nicht so zu verstehen,

dass die Sammlungs- und Dokumentationstätigkeit in jedem Bereich mit der gleichen Tiefe erfolgen kann. Man stelle sich einmal vor, welchen Arbeits- und Raumaufwand eine vollständige Erarbeitung aller Wissensbereiche über unsere Alpen bedeuten würde! Schwerpunkte zu setzen, ist nicht nur ein Gebot der Vernunft, sondern wohl überhaupt die einzige Möglichkeit, nicht im Uferlosen zu ertrinken. Jedes einzelne wissenschaftliche Gebiet, das unsern Alpenraum berührt, füllt allein eine ganze Bibliothek. Man denke etwa an Geologie, Glaziologie, Geschichte, Topographie, Volkskunde, Tourismus, Sportmedizin...

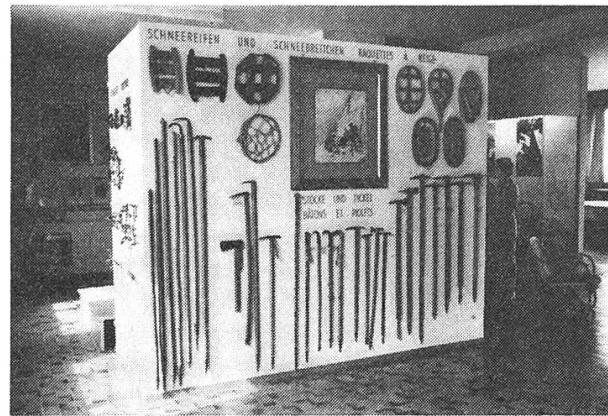
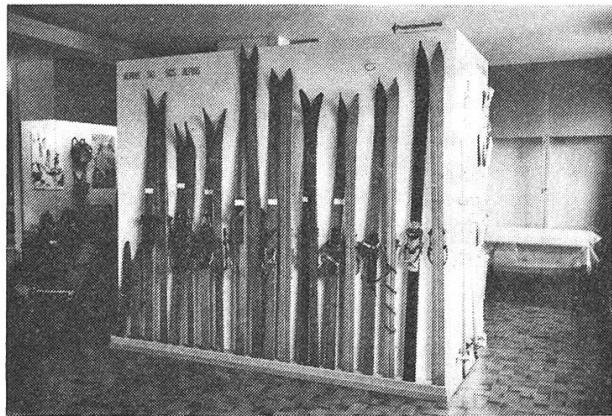
Schon seit längerer Zeit hat man sich darum in Anlehnung an das vorhandene Sammlungsgut und an die räumlichen Möglichkeiten auf die folgenden Bereiche vorrangig festgelegt:

Geschichte des Alpinismus und des SAC, Kartographie, besonders Gebirgskartographie, Topographische Reliefdarstellungen, Panoramensammlung, Alpine Volkskunde.

Geologie, Botanik, Zoologie sind wohl im Ausstellungsgut vertreten, aber eher auf symbolischen Umfang reduziert. Es gilt dabei zu bedenken, dass diese Bereiche vor allem im benachbarten Naturhistorischen Museum besonders gepflegt werden. Es wäre wohl nicht sinnvoll, wenn zwei bernische Museen Tür an Tür in gleicher Sache machen. Ein nähmliches Problem stellt sich bei der Bibliothek, indem die nahe Landesbibliothek mit ihren umfassenden Beständen aufwartet.

Im Rahmen der erwähnten Schwerpunkte versucht aber das Alpine Museum seine Möglichkeiten wahrzunehmen und auszuschöpfen. So ist der grosse Eingangsraum ganz dem SAC, seiner Entwicklung und seinen Hütten gewidmet, während der zweite grosse Raum auf der gleichen Etage die Entwicklung des Alpinismus und der Ausrüstung zeigt. Hier sei besonders auf die frühen Ski-, Pickel- und Steigeisenformen hingewiesen. Geologie, Glaziologie und Alpentiere sind dagegen nur in beschränktem Umfang zu sehen. Immerhin ist einer der ausgestellten Steinböcke ein Stammvater unserer heutigen Steinbockbestände. Er war eines der Tiere, die im 19. Jahrhundert vom italienischen König Vittorio Emanuele dem SAC zur Wiederansiedlung dieser ausgerotteten Gattung geschenkt wurden. Leider ist nicht mehr festzustellen, um welchen der beiden ausgestellten Böcke es sich handelt. Sicher aber hat er zoologischen Seltenswert.

Das zweite Stockwerk ist vorwiegend der Kartographie und der Reliefsammlung gewidmet. Um den inneren Zusammenhang mit dem Museum zu erhellen, müssen wir daran erinnern, dass der SAC in seiner Gründungs-



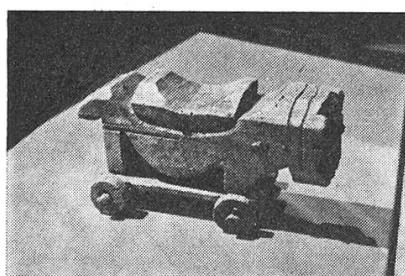
Sammlung alter Skis und Gletscherpickel

zeit sich sehr für die Herstellung tauglicher Touristenkarten einsetzte. Die zwischen 1844 und 1865 erschienene Topographische Karte der Schweiz, 1:100 000, (Dufourkarte) gab für den Alpinisten zu wenig Einzelheiten. Bis zum Erscheinen der sog. Siegfriedkarte ab 1871 (Topographischer Atlas der Schweiz) gab darum der SAC eine Reihe von Hochgebirgsblättern im Massstab 1:50 000 selber heraus. Unsere Kartensammlung geht aber wesentlich weiter und stellt eine instruktive Uebersicht über die Entwicklung der schweizerischen Kartographie überhaupt dar. Unter den vielen wertvollen topographischen Reliefs seien hier nur das imposante Relief des Berner Oberlandes von Ing. Simon und die Meisterwerke über das Bietschhorn und die Windgällen von Prof. Imhof erwähnt. Im Untergeschoß zeigen wir schliesslich alpines Rettungsmaterial und eine kleine, aber sehr wertvolle Sammlung zur alpinen Volkskunde.

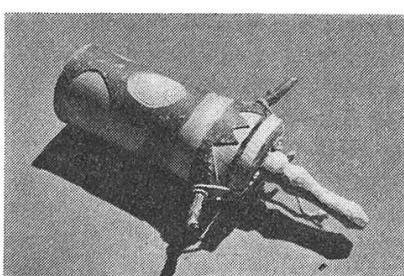
Aus der Ueberzeugung heraus, dass ein Museum nur dann beim Publikum ankommt, wenn immer wieder Neues getan wird, finden in unregelmässigen Abständen Sonderausstellungen statt. Gerade in diesen Tagen ist es der Bergsteiger und Fotograf Dölf Reist, der mit seinen faszinierenden Fotos unter dem Titel «Traumberge der Welt» die Besucher in den Bann schlägt.

An einer Wende

Das Schweizerische Alpine Museum blickt auf eine einzigartige Tradition zurück. Es wurde seit Anbeginn immer von Leuten betreut, die sich aus der engen persönlichen Verbundenheit heraus der Aufgabe anfänglich ehrenamtlich, später nebenamtlich nahmen. Nun gibt es aber Entwicklungen, die dieses Milizsystem mehr und mehr in Frage stellen. Die Ausstellungstechnik hat in den letzten zwei Jahrzehnten eine unerhörte Perfektion erfahren. Man vergleiche hier etwa die Landesausstellungen 1939 und 1964. Ob die perfektionierten Werbe- und Präsentationsmittel, wie sie im Zuge der Konsumsteigerung eingesetzt werden, von Gutem sind, brauchen wir hier nicht zu untersuchen. Tatsache bleibt jedoch, dass der heutige Besucher mit viel höheren Ansprüchen ein Museum betritt als früher. Dem kleineren Museum werden in der Präsentationstechnik von der kommerziellen Ausstellungsgestaltung und nicht zuletzt auch von den grossen Museen Normen gesetzt, die es mit gutem Willen allein nicht ersetzen kann. Ist es nicht in der Lage, sein Ausstellungsgut in zeitgemässer Form zu zeigen, gerät es unweigerlich als verstaubt und unansehnlich in Vergessenheit. Es ist daher dem kulturellen Anliegen nicht gedient, wenn ein Museumsleiter in einer



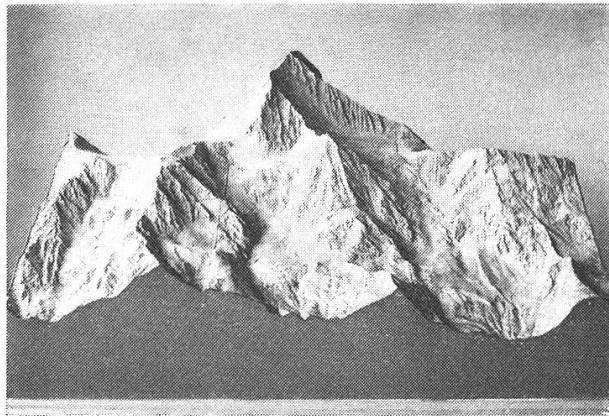
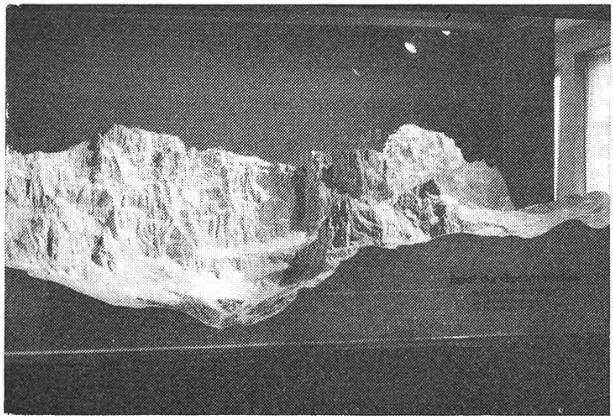
Spielzeugpferd aus Graubünden



Spielzeugkuh mit Melkstuhl zwischen den Hörnern



Engadiner Kinderschlitten mit Knochenkufen



Reliefs von Ed. Imhof: Grosser Windgällen und Bietschhorn

Drittelanstellung als wissenschaftlicher Betreuer zugleich sein eigener Grafiker, Dekorateur und Handwerker sein muss. Im Alpinen Museum gilt es ferner zu bedenken, dass der heutige Massentourismus in den Alpen und die Umgestaltung des alpinen Raumes neue Aufgaben bringen. Man wird also ernstlich prüfen müssen, ob das Alpine Museum auch weiterhin im nebenamtlichen Einmannbetrieb seine Aufgabe erfüllen kann.

Schliesslich ist das finanzielle Fundament des Museums durch die zeitliche Entwicklung einer Reorganisation bedürftig. Bis jetzt stammen die Betriebsmittel grösstenteils von festen Subventionen seiner Stiftungsträger. Diese werden naturgemäß nur zögernd und in längeren Zeitabständen angepasst. Die beschleunigte Teuerung hat nun aber dazu geführt, dass bei gleichbleibendem Betrieb die Zuwendungen die Kosten immer schlechter zu decken vermögen. Mehr und mehr fressen Personal-, Versicherungs-, Heizungs- und Kapitalkosten die Einnahmen auf, und der Beitrag, der für die publikumswirksame Arbeit übrigbleibt, wird stetig kleiner. Soll das Museum weiterbetrieben werden können, muss in den gegenwärtig anlaufenden Verhandlun-

gen unbedingt ein bewegliches Beitragssystem gefunden werden. Es kann ja sicher nicht die Meinung sein, dass das Museum, das sich vermehrt den gestiegenen Ansprüchen anpassen muss, mit kaufkraftmässig geringeren Mitteln auskommen kann als zur Krisenzeit der dreissiger Jahre.

Lieber Leser, dieser knappe Bericht möchte an Ursprung und Aufgabe des Schweizerischen Alpinen Museums erinnern, aber zugleich auch zeigen, wie ein Museum in keiner Weise abseits der Tagesprobleme steht. Man möchte manchmal meinen, die Welt der Museen sei eine leicht erstarrte, der Blick sei rückwärts in die «gute alte Zeit» gewandt. In Wirklichkeit aber arbeitet das Museum mit den kulturellen Gütern der Vergangenheit ausschliesslich für den Menschen der Gegenwart. Und damit ist es einbezogen in alle Wandlungen, die unsern Alltag prägen. Das Museum hat seine Aufgabe für die Öffentlichkeit wahrzunehmen und immer neu zu fragen, wie es sein Anliegen sinn- und wirkungsvoll an die Menschen herantragen kann. Darum ist Museumsarbeit zum guten Teil Beschäftigung mit der Gegenwart.

Dr. Georg Budmiger



CARDINAL



Das Bier, das wirklich
jedem Schweizer schmeckt.



**Feldstecher
Fernrohre
Höhenmesser**

Ein Vergleich in Qualität,
Preis und Beratung führt zu:

Brillen



W. Heck, Optikermeister
3000 Bern, Marktgasse 9
Telephon 031 22 23 91

Die beste Sicherung des Alpinisten



**Generalagentur Bern
Ernst E. Dysli
Bollwerk 19, 3001 Bern
Tel. 031 22 2011**

BINGGELI

**HANS BINGGELI AG SCHWARZENBURG
BAUUNTERNEHMUNG + BAUMATERIALIEN**

Und jetzt wieder Ski — Alpin und Langlauf



Zeughausgasse 9, Tel. 031 22 78 62

Blizzard
Fischer
Fritzmeier
Head
Intersport

Fischer
Jaervinen
Karhu
Kongsberg

Kneissl
Rebell
Rossignol
Völkli
Yamaha

Montana
Schwendener
Toko
Schalenskischuhe ab Fr. 145.—



Antiquités

Rustikale Möbel

Als spezialisiertes Fachgeschäft bieten wir Ihnen eine Riesenauswahl. Ueber 1000 herrliche antike Möbel stehen zur Auswahl, und zu jedem Stück erhalten Sie ein schriftliches Echtheits-Zertifikat.

Besuchen Sie uns unverbindlich! Lassen Sie sich die vielen Vorteile, von denen Sie nur bei uns profitieren können, erklären.

G. Hauser, Antiquités
Schwarzenburg/BE 031 93 01 73
Fribourg: Grand'Rue 45

Hoch- und Tiefbauunternehmung **Brugnoli**

Matterstrasse 5
Tel. 44 53 43 3006 Bern



**Foto + Kino
Spezialgeschäft**
BERN, Kasinoplatz 8

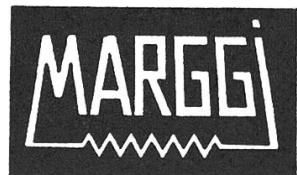
H. Zwahlen

Telephon 93 02 78
Schwarzenburg

Mass + Konfektion

Kletterhosen
Manchesterhosen
Wanderjacken
Sporthemden
Sportstrümpfe

Für alles Elektrische
MARGGI & CO Elektrounternehmen
Bern + Köniz Telephon 031-22 35 22



Seppu

Endlich hatten wir unsere 500 Schafe beisammen. Die verschiedenen Besitzer hatten sie dem alten Seppu wieder einmal für einen Sommer in Obhut gegeben. Seppu als Hirt und ich als Treiber hatten nun die Aufgabe, diese ganze Herde vom Zollhaus auf die Alp unter dem Patraflon zu treiben.

Es war eine lange und langsame Reise. Bis zum Schwarzsee ging es noch gut. Autos gab es damals ziemlich selten, und die Fahrer kannte man fast alle persönlich. Da waren der Bäcker, der Metzger, der Holzhändler, Wirt und so weiter. Wenn sie auch manchmal den Leuten gegenüber nicht viel Verstand hatten, auf die Tiere nahmen sie Rücksicht. Hinauf gegen Recardet brauchte es schon erheblich mehr Locken und Schreien, um die Herde den steilen Weg voranzutreiben. Sie können sich kaum vorstellen, was es heißt, eine so zahlreiche Herde in Einerkolonne über den nun folgenden langen Grat vorwärtszubringen. Man könnte sich die Seele aus dem Leib schreien. Doch endlich, nach Stunden, kam Seppus Behausung in Sicht. Was sage ich: Behausung. Es war ein primitiver Stall. Eine Ecke war bis Brusthöhe mit Brettern abgeteilt. Das Brett, das rundum lief, war Tisch, Sitzgelegenheit, Küchenschrank und Vorratsraum, Apotheke und Büro in einem. Herd gab es keinen. Neben dem offenen Feuer am Boden war ein Pfahl eingearbeitet, und in diesen wurde der Pfannenstiel eingeklemmt. Wasser konnte, solange es in einem Graben noch Schnee hatte, dort geholt werden. Später im Sommer war er dann auf die Zisterne mit dem Regenwasser angewiesen. Eine wacklige Leiter führte in sein Schlafgemach. Es waren ein paar Bretter, die man nicht verfehlten durfte, und zwei zerrissene Decken. Das war alles. Brennholz musste er eine Stunde weit herauftragen. Hund hatte er keinen, denn ein Hund wäre mit dem Futter, das ihm Seppu hätte bieten können, nicht zufrieden gewesen. Es gab den ganzen Sommer nur Hörnli, Reis, etwas Wildgemüse (es gibt in den Bergen eine ganze Menge Wildgemüse, allerdings bisweilen mit einem etwas strengen Geschmack, aber man braucht sich ja nicht gerade auf Digitalis und Zylang zu kaprizieren), hie und da ein Stück Käse und sehr, sehr selten ein Stück Fleisch, das er unten beim Schwarzsee holen musste. Wenn ich da Schafhirt gewesen wäre, bei Gott, ich hätte mir bisweilen eine Gemse geholt. Schliesslich gibt es in der Nähe einen Col des

Chamois, und der heißt nicht nur zufällig so.

Ich habe oft gestaunt. Nach spätestens drei Tagen kannte Seppu seine fünfhundert Schafe alle sozusagen persönlich. Er kannte die Einzelgänger, die sich immer wieder von der Herde entfernten und die er dann beim Kollegen im Bremingard oder unten im Crattavache holen musste, und wusste auch, welche man nicht aus den Augen lassen durfte. Schafe sind nämlich nicht ganz so harmlos, wie sie auf frommen Bildern dargestellt werden. Es ist mir eine Reihe tödlich verlaufener Unfälle mit Schafen bekannt. Wenn man unvermutet von einem schweren Bock angegriffen wird, braucht man schon den richtigen Zauberspruch.

So lebte Seppu in fast vollkommener Freiheit. Aber sie ist schwer zu ertragen, diese Freiheit. Bei schönem Wetter ist es ja wunderbar, aber wenn es tagelang regnet oder wenn der Nebel so dick ist, dass man kaum zehn Meter weit sieht, alles nass und feucht ist, ohne Möglichkeit sich richtig zu trocknen, dann wird es mühsam. Den Besuch, den er im Laufe eines Sommers hatte, konnte er sowieso an einer Hand abzählen.

Seinem Kollegen drüben im Bremingard ging es etwas besser. Er hatte wenigstens eine richtige Küche, und seine Tochter Liska machte die Haushaltung und half ihm die Herde zusammenzuhalten. Liska war eine junge schlanke Schönheit, aber damals fand ich alle Frauen schön. Jetzt bin ich etwas kritischer geworden und finde sie nur noch hübsch... Komisch!

Uebrigens, um die Alp Bremingard wurde damals schon seit 125 Jahren zwischen der Alpgenossenschaft und dem Kloster prozesiert. (Derlei Dinge gibts in der Schweiz noch mehr. Im Wallis dauert ein Prozess schon über 400 Jahre).

Hatte am Ende der Papa Rumpf aus Abländschen doch recht?

Er erzählte mir einmal, Petrus habe beim Herrgott um einen dreimonatigen Urlaub nachgesucht. Auf die verwunderte Frage des lieben Gottes, was er denn in diesen drei Monaten zu tun gedenke, beklagte sich Petrus, er kenne nun alle Sprachen der Welt, aber das verwünschte Geyerzfranzösisch wolle ihm nicht in den Kopf. Er brauche mindestens drei Monate, um das zu lernen.

Da lachte ihn der liebe Gott aus. Aus dieser Gegend kämen im Lauf der Jahrhunderte so wenig Leute in den Himmel, dass es wirklich nicht der Mühe wert sei, ihre Sprache zu erlernen.

Ch. Kisslig

Im gleichen Masse wie sich der Mensch auf der Erdoberfläche eine künstliche Landschaft von Hochbauten und Autobahnen schafft, wächst seine Sehnsucht nach einem Stück heiler, stiller, grünender Natur...

«Berner Tagblatt»